Breslauer Beobachter.

№ 37. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1845.

Donnerstag, den 6. März.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6.

Blas Wisel.

(Fortsetzung und Beschluß.)

„Und zwar wirst Du Sorge tragen, Michal," rief der Kräutler befehlend, „daß wir den nächsten Weg gehen. Meine Leute haben schwer zu tragen, und wenn Du viele Umschweife machst, so könnten wir Alle Lust bekommen, uns einen eigenen zu suchen."

„Daß sie so schwer tragen," antwortete Michal höhnisch, „ist mir sehr, sehr angenehm. Ich stehe Dir dafür, daß sie bald erleichtert werden. Damit Euch aber keine Lust anwandelt, auszureißen, so werde ich für die gehörige Begleitung Sorge tragen."

Somit ließ er noch einen Wachtposten abrufen, und da jetzt seine Mannschaft aus acht wohlbewaffneten Köpfen bestand, so hielt er sich dergleichen Anzahl unbewaffneter, schwer belasteter Schleichhändler vollkommen versichert.

In der That erreichte der Zug die Stadt, ohne weitere Verzögerung. Die Grenzaufseher gingen mit gespannten Feuergewehren neben den Schleichhändlern einher, und obgleich sie es an allerlei Spott- und Stichelworte, welche ihnen der Uebermuth, die Gewalt, und die Aussicht auf einen reichen Gewinn eingaben, nicht fehlen ließen, so reizten sie doch die Gefangenen zu keinerlei Erwiederung, welche vielmehr in tiefster Stille ihre Bürde weiter schleppten, und offenbar von dieser sowohl, als von ihrem Mißgeschick gänzlich niedergebeugt waren.

Sie hatten kaum das Zollhaus erreicht, als auch schon drei der Grenzjäger der Begierde nicht widerstehen konnten, einen Theil ihres zukünftigen Antheils an der Beute sogleich in der nächsten Schänke anzulegen.

„Denn wir haben es wohl verdient," sagte der Eine.

„Und so eine Gelegenheit kommt nicht alle Tage," sagte der Andere.

„Auch können wir etwas aufgehen lassen," meinte der Dritte.

„Oh," sagte der Erste, „wenn ich die Kerle nicht so fein ausgehorcht hätte!"

„Ah," fügte der Zweite hinzu, „wenn ich ihnen nicht so wohl aufgelauert hätte!"

„Ei," schloß der Dritte, „wenn ich sie nicht so wacker angehalten hätte!"

Auf diese Weise geriethen sie denn im Wirthshaus mit immer steigenden Werthen ihrer Leistungen zuletzt in solche Heldenthaten hinein, daß dem Wirthe und den noch anwesenden Gästen die Haare zu Berge stiegen ob dieser grausigen nächtlichen Geschichte. Ja, es fehlte nicht, daß der anwesende Barbier schon in der Frühe des andern Tages seinen Bartkunden hoch und theuer schwur, wie diese Nacht ein großes Gefecht zwischen den Grenzjägern und Schmugglern vorgefallen sei, wobei es auf beiden Seiten fünf Todte und sieben Verwundete gegeben habe, daß man endlich nach dem hartnäckigsten Widerstande dreißig mit Büchsen, Säbeln und Pistolen bewaffnete, schwarz gefärbte bärtige Kerle eingefangen habe, worunter der berüchtigte Blas Wisel, der als General in Rußland gestanden ... u. s. w.

Auf dem Zollamte selbst war jedoch durch die Ankunft des Zuges keine geringe Bewegung entstanden. Alles rannte durcheinander. Die Zöllner rieben sich die Hände, Einige aus Freude, Andere aus Aerger und Neid, weil sie nicht selbst diesen Fang eingebracht hatten. Mehrere Oberbeamte, die bereits schliefen, wurden geweckt, und da der Oberzollinspektor angekündigt hatte, daß er in eigener Person erscheinen werde, so harrten Alle ungeduldig seiner Ankunft. Michal aber deuchte sich in diesem Augenblicke nicht geringer als Prinz Eugen, da er Belgrad genommen hatte.

Die Grenzjäger schlichen um die in einen Winkel zusammengestellten Säcke, wie die Katze um den heißen Brei, und diese wären längst angetastet und durchwühlt worden, wenn nicht Bläß sich quer vor sie gelagert und Jeden mit grimmigem Knurren und drohendem Vorzeigen seines Gebisses bewillkommt hätte, der denselben sich näherte.

Eine niedergeschlagene ruhige Gruppe inmitten der Bewegung bildeten die Schleichhändler.

Endlich erschien der sehnsüchtig erwartete Oberinspektor, ein kleines, dickes Männchen, mit einem Schnurrbart, einer Stumpfnase, und großen, wässerigen Augen, sehr ähnlich jenen bissigen, zänkischen, kleinen Doggen, die nichts wieder loslassen, was sie einmal mit ihren Zähnen gefaßt haben. Und in der That, es war auch kein Beispiel bekannt, daß derselbe je einen armen Teufel losgelassen hätte, der so unglücklich war, in einer Kleinigkeit und unbewußt gegen die höchsten Zollverordnungen zu sündigen, und in seine Hände zu fallen.

Der Obergrenzjäger beeilte sich, einen Bericht über das Vorgefallene abzustatten, welches er jedoch mit einer so selbstlobenden Weitschweifigkeit begann, daß der Oberinspektor ihn alsbald unterbrach.

„Schon gut, schon gut!" rief er mit seiner kreischenden Stimme, „es wird sich Alles finden, aber wo sind die Waaren, der Kaffee, he? Wo?"

„Sie erlauben, Herr Oberinspektor," sagte Michal, „ich weiß in der That nicht, ob es Zucker oder Kaffee ist, aber hier stehen die Säcke vollgestopft mit..."

„Kräutern und sonst nichts, Herr Oberinspektor," ergänzte Blas.

„Was," geiferte der Zollpascha, „was, Sie haben nicht auf der Stelle nachgesehen, visitirt und gewogen, und stehen da und schwatzen wie eine Hebamme?..."

„Die im Begriff stand, meine Säcke etwas vorzeitig zu entbinden," sagte Blas leise.

„Geschwind," kommandirte jetzt der Beamte, „aufgemacht, ausgeleert, gewogen — laßt sehen, was wir verdient haben."

„Den Galgen, ohne Zweifel," sagte Blas halblaut, und mit großer Bereitwilligkeit begann er sogleich mit der Auflösung der zahlreichen Knoten, mit welchem der nächststehende Sack zugeschnürt und geknebelt war.

„Aufgeschnitten, aufgerissen!" schrie der ungeduldige Oberinspektor, „ein Messer herbei, ein Messer."

„Hier, Herr Oberinspektor," sagte Blas und offerirte ihm lächelnd das zwei Zoll breite und anderthalb Schuh lange Messer, bei dessen Anblick der Zollbeamte ganz blaß wurde und ihm bedeutete, es selbst zu handhaben.

Mit einem Schnitte löste Blas die Schnüre des Sackes, rollte den Wulst auf, legte den Rand um, alle sahen Kopf an Kopf gedrängt, gespannt auf jede seiner Bewegungen, der Sack öffnete sich — und ein Schrei des Erstaunens entfuhr den Zöllnern, die der Zutageförderung eines Zuckerhutes oder eines Kaffeesackes geharrt hatten, — ein eisiges Vorgefühl rieselte durch alle Glieder des Obergrenzjägers und seiner Begleitung, — denn der geöffnete Sack zeigte nichts anderes, als — dürres Waldlaub.

„Es ist nur oben drauf," rief Michal in halber Verzweiflung, und nahm eine Hand voll Laub heraus, und dann wieder eine, und noch eine, und abermals eine — Gott — Gott — dachte er — es nimmt kein Ende.

„Zum Teufel diese Langsamkeit, schüttet den Sack nur ganz aus, es wird schon anders kommen," schrie der Oberinspektor.

Man gehorchte und in der That — es kam anders, denn auf das Laub folgten — Reiser, dann aber — Steine, große und kleine, und endlich — abermals Laub, wieder Reiser und so fort.

„Die anderen Säcke, die anderen Säcke!" rief jetzt der Beamte in ängstlicher Hast, und in einem Nu waren sie alle überfallen und geöffnet, ihr Inhalt auf den Boden zerstreut, und — o Täuschung! — Laub, Laub und abermal Laub.

Alle Leidenschaften, die kaum erst die Mienen der Zöllner in so mannigfacher Widrigkeit belebten, die Erwartung, die Schadenfreude, die Habgier, die Brutalität, waren jetzt gewichen und verändert in Staunen, Starren und Schrecken, wovon alle Gesichter bemeistert waren, und blaß, leblos und sprachlos erscheinend an jene Stelle erinnerten, die Flaxmann in seinen Umrissen zu Dante's Hölle versinnlicht hat, wo der Dichter sagt:

„Indeß der eine Schatten dies berichtet,
Erhob der Andr'e ein Weinen, daß vom Drang
Des Mitleids ich hinschwand, gleichwie vernichtet,
Und wie ein Leichnam hinsinkt, niedersank."

Da half kein Suchen und Wenden und Wühlen in dem aufgeschütteten Haufen, und kehrte man auch Blättchen für Blättchen um, da fand sich keine Bohne von Mokka — kein Körnchen Melis — kein Krystall von Kandis — keine englische Nadel — kein französischer Zitz — kein Basler Band. Statt aller Schätze — nichts als echtes, inländisches, naturfarbiges Laub, dürres Reis und taubes Gestein.

In diesem Augenblicke der allgemeinen Niedergeschlagenheit, an welcher sich Blas mit seinen Gesellen weidlich ergötzte, sprengte der Grenzbereiter heran. Er kam so eben von der Visitation der Posten, deren er drei bis vier unbesetzt, die übrigen aber schwach bemannt gefunden hatte, weil, wie man ihm sagte, so eben ein Hauptfang gemacht worden war. Kaum hatte derselbe jedoch das Ergebniß der Verwandlung erblickt, als er schnell den Zusammenhang der Sache auffaßte.

„Ich will des Teufels sein, mit Leib und Seele," rief er, „wenn nicht dieser verschlagene Wurzelgräber durch diesen Kunstgriff unsere Mannschaft verlockt, und die Posten entblößt hat. Und während diese Esel acht Mann hoch das dürre Laub hereinbegleiteten, ist der Hauptzug mit Sack und Pack über die Grenze gekommen."

Man durfte nur in das Gesicht des Blas schauen, um leicht die Bestätigung dieser Aussage in dem höhnischen Lächeln zu lesen, welches er nicht zu unterdrükken vermochte. Allein seine Umgebung hatte mehr zu thun als Physiognomik zu studiren.

Der kleine Oberinspektor wurde aber aus Zorn so roth, wie eine geschwollene Koschenille, und nachdem er den Grenzbereiter sogleich mit einer Abtheilung in den Wald zurückgeschickt hatte, ließ er vorerst seine Wuth an dem unglückseligen Michal aus, den er wegen grober Dienstverletzung in Arrest schickte, und der, als er an den Schleichhändlern vorbeigeführt wurde, Gesichter sehen und Bemerkungen hören konnte, die keineswegs geeignet waren, sein gebeugtes Gemüth aufzurichten und sein Mißgeschick zu erleichtern.

„Und Ihr eingefleischter, durchtriebener, abgefeimter Schelm," rief dann der Oberinspektor, des Zornes spitzen Stachel auf Blas richtend: „Ihr Schlingel und Tagedieb, könnt Ihr mir nicht sagen, was hier der Unrath bedeuten soll? He? Nun — hört Ihr nicht? Keine Entschuldigung? keine Lüge — keine Ausflucht? He? — He?"

„Meinen Sie mich, Herr Oberinspektor?" sagte Blas endlich, als der Andere zuletzt so laut schrie, daß er zu bersten drohte.

„Ja, Euch meine ich, Ihr Heckenprinz und Landstreicher ..."

„Ich heiße Blasius Wisel, Herr Oberinspektor."

„Den Teufel heißt Ihr, der ist Euer Gevatter, und Eure Heimath die..."

„Knochenmühle, Herr Oberinspektor."

„Lug und Trug ist Euer Beruf, Euer Geschäft..."

„Der Kräuterhandel, Herr Oberinspektor, ein höchst armseliger Verdienst."

„Schöne Kräuter das," rief der Beamte, seine Hände in die Seite stemmend. „Wer braucht sie? hm? Wer kauft sie? Zu was sind sie anders nütz als zur Viehstreu. — Wie? Ist das Kräuterhandel?"

„Herr Oberinspektor," entgegnete Blas trocken und mit wichtiger Miene, „wozu ich das Laub brauche, — ist mein Geheimniß."

„Geheimniß? Ich schwöre Euch, ich will hinter Eure Schliche und Geheimnissekommen, und sollte ich Tag und Nacht..."

„Oh," versetzte Blas, „wenn dem Herrn Oberinspektor so viel daran gelegen ist, ich laß mich behandeln. Verstehen Sie wohl — dieses Laub verwandle ich durch gewisse Beizen in den feinsten Rauch- und Schnupftabak. Das Rezept habe ich in Warschau einem Juden theuer bezahlt. Wenn Sie mir tausend Thaler blank und baar hier auf den Tisch zählen, so erfahren Sie mein Geheimniß und Sie können sich mit mir associiren, wo nicht — guten Morgen, Herr Oberinspektor!"

Und hiermit wendete er sich zum Fortgehen.

Der Oberinspektor sperrte das Maul auf, und schnappte nach Athem.

„Halt," rief er, „halt, Ihr frecher, unverschämter Lügner, warum geht Ihr denn Eurem redlichen und ehrlichen Gewerbe bei Nacht und Nebel nach, wie ein Dieb und Gurgelabschneider? Warum?"

„Blos darum," erwiederte Blas, „daß uns das löbliche Forstgericht vom Hals bleibt, wegen des verbotenen Laubsammelns."

„So — So!" rief der Oberinspektor, „und wißt Ihr auch, daß ich Euch anzeigen werde? daß Ihre alle gezüchtigt werden sollt?"

„Ich kann es wenigstens von Ihnen erwarten," sagte Blas verächtlich, „und wünsche Ihnen Glück zu den Gebühren, welche Sie als Denunciant erhalten. Befehlen Sie sonst noch etwas, Herr Oberinspektor?"

„Da — da" — schrie dieser, außer sich vor Wuth und Scham, „Euren Unrath schafft fort, packt Euren Tabak wieder ein, und fort mit ihm und Euch in drei Teufelsnamen."

„Gott soll mich bewahren," antwortete der unerschütterliche Kräutler, „daß ich Hand an dieses, dem Forstgericht verfallene Gut lege, wo sie es jedenfalls als Beweis mitbringen müssen;" und mit all dem stolzen Anstand eines Soldaten trat Blas vor den knirschenden Oberinspektor, legte die Hand an die Mütze, machte links um und seine Haue und den leeren Sack über die Schulter werfend, und seinen Hund streichelnd und schmeichelnd, schritt er langsam und ruhig davon, gefolgt von seinen acht Gesellen, die auf ihren Anführer nicht weniger stolz waren, als alle Marschälle von Frankreich auf den kleinen Korporal.

Die im Walde zurückgelassenen zehn Schleichhändler hatten das Uebermenschliche geleistet, denn auf sie war die Last der acht übrigen vertheilt worden, und ohne Unfall brachten sie dieselbe durch die unbewachten Posten nach der Knochenmühle. Von hier aus war die verbotene Waare sogleich in die hunderte von Kanälen gelangt, durch welche sie in die Hände der Konsumenten floß, sich auflöste und spurlos verschwand.

Die Schleichhändler aber schwuren hoch und theuer, daß man Keinen ihrer selbst in den ersten vierzehn Tagen anderwärts als im Wirhshaus und bei keinem anderen Geschäft, als beim Trinken und Spielen antreffen solle, und sie hätten dieses Gelübde gewiß redlich erfüllt, wenn nicht in der halben Zeit schon der leichte Verdienst verjubelt gewesen wäre.

Beobachtungen.

Zu ebener Erde und erstem Stock, oder die Antithesen.

Unten wohnt ein armer Dichter, oben ein reicher Wechsler. Wenn der unten die Füße seiner Verse zählt, zählt der oben die Goldstücke seiner Säcke; ist der unten ängstlich, daß kein Fuß zu viel sei, kann der oben nie genug zählen. Beschneidet der unten seine Manuscript-Bogen, um sie zum Verleger zu tragen, beschneidet der oben seine Dukaten, doch bringt dem unten das ganze Manuscript nicht so viel, als dem oben die Abschnitzel eintragen. Hört der unten, mit einem erhabenen Aufsatze beschäftigt, in seiner Begeisterung der Sphären Eintracht singen, ist der Obere in seiner Sphäre, denn er zählt Geld und singt sich etwas dazu und sieht mit Wohlgefallen die erhabenen Aufsätze hereintragen, welche der Conditor für seine Tafel geschaffen hat. Während der unten das goldene Zeitalter besingt, denkt der oben, wie viel Geld er bis zu der Zeit seines Alters zusammenbringen werde. Ist der unten von seinem trockenen Brote satt, hat der oben zehn Gerichte verzehrt und sich — den Magen verdorben.

Unten wohnt ein Weinkaufmann, oben ein Doktor der Wasserheilkunde. Wollen dem oben seine Kranken das Wasser nicht unter dem Namen Wasser trinken, so schickt er sie zu seinem Hausgenossen, um dort eine Weinkur zu brauchen, die dann mit der Wasserkur ähnliche Wirkung hat.

Unten wohnt ein Hutmacher, oben ein Paraplüfabrikant. Wenn man beim Regen die wasserdichten Hüte des Einen mit den undurchdringlichen Schirmen des Andern beschützt, werden Schirme und Hüte — triefend naß.

Unten wohnt ein Nachtwächter, oben ein großer Spekulant. Wenn der oben in seinem Bette schlaflose Nächte hinbringt, schläft der unten Wohnende außerhalb seines Bettes.

Unten wohnt ein Horndrechsler, oben die junge Frau eines alten Mannes. Drechselt der unten Hörner, thut es die oben auch. Macht der unten aus den Hörnern Spitzen, bekommt die oben noch die feinsten Spitzen von ihrem verliebten Alten für ihr Hörnerdrehen!

Unten wohnt ein Dintenfabrikant, oben ein Vielschreiber. Kann der unten seine Dinte nicht los werden, kann der oben sie nicht halten. Verkauft der unten seine Dinte als brauchbare Flüssigkeit, bietet der oben sie als trockene Schrift aus.

Unten wohnt ein Baumeister, oben ein Projektenmacher. Wenn der unten kaum den Riß zu einem Hause angefangen hat, ist der oben schon mit zehn Luftschlössern fertig; wenn der unten kaum den ersten Grundstein gelegt hat, sind dem oben schon alle Schlösser zu Grunde gelegt.

Unten wohnt ein Chemiker, oben ein Advokat. Wenn der unten aus seinen chemischen Prozessen immer etwas gewinnt, gewinnt der oben seine Prozesse nie; schlägt der unten das Gewonnene durch, bringt der es oben auch durch; sucht der unten die Grundbestandtheile der Dinge zu gewinnen, gewinnt der oben den Grundbestandtheil seiner Klienten, ihr Geld; wähnt der unten aber, daß es nichts Leeres in der Natur gäbe, kann die Klientenschaar des Mannes von oben ihm zum Gegentheil ihre leeren Taschen zeigen.

Unten wohnt ein Bettelvoigt, oben ein Geizhals. Der unten sucht alle Bettler auf, der oben flieht sie; den unten spricht nie ein Bettler an, an den oben darf kein Bettler Anspruch machen; der oben weis't alle Bettler ab, der unten weis't ihnen Quartier nach, das sie aber nicht gern beziehen mögen.

Unten wohnt ein Verliebter, oben ein Sterngucker; schaut der oben nach den Sternen am Himmel, sieht der unten nach den Augensternen seiner Geliebten geradeüber; sucht der oben zu entdecken, ob Menschen in den Sternen wohnen, forscht der unten, ob sich die Augensterne drüben nach andern Menschen, als nach ihm, wenden; sieht der oben nach dem Wagen, sieht der unten auch nach dem Wagen, in den sie eben hineinsteigt; freut den oben der Schweif des Kometen, ärgert sich der unten über den Schweif von Anbetern, die ihr Fensterparade machen. Beide können ihre Sterne nicht nahe genug haben; gehen dem oben

aber seine Sterne des Morgens unter, dann gehen dem unten die seinen erst auf, wenn da drüben das Fenster geöffnet wird; dem oben ist seine Sternwarte das Liebste, dem unten kann das Warten auf seine Sterne zur Verzweiflung bringen.

Unten wohnt ein Thürmer, oben ein Todtengräber; der unten führt die Leute hinauf, der oben führt sie hinunter; der unten läutet, der oben leitet sie zur Ruh; doch der unten läutet sie auch zur Unruh, denn er zieht auch die Glokken, wenn eine Hochzeit gefeiert wird.

Unten wohnt Einer, der oben wohnen sollte, oben Einer, der unten zu sein verdiente. In diesem Hause wohnt der Weltlauf.

Wie ein weibliches Herz sein soll.

Ein weibliches Herz soll sein wie ein Kirchhof, es soll von Allen, die darin wohnen, nichts als Liebes und Gutes sagen, und wiederum soll es nicht sein wie ein Kirchhof, es soll nicht sogleich Gras wachsen lassen über die Theuren, die es einschließt.

Ein weibliches Herz soll sein wie eine Glocke, die Freuden und Leiden seiner Mitmenschen sollen darin gefühlvoll wiederklingen, und es soll wiederum nicht sein wie eine Glocke, es soll nicht von jedem kleinen Riß, den das Schicksal hineinreißt, verstimmt und unklar werden.

Das weibliche Herz soll sein wie ein Schiff, gerade wenn der Sturm des Lebens am stärksten tobt, soll es auf der hochgehenden Welle emporgetragen werden zum Himmel, und wiederum soll es nicht sein, wie ein Schiff, es soll nie verschlagen sein und nie flott werden.

Ein weibliches Herz soll sein wie ein gutes Bildniß, die Zeit soll seine etwas zu grellen Farben mildern, und immer weicher und gefälliger machen, und wiederum soll es nicht sein wie ein gutes Bildniß, es soll nicht Jeden, der es ansieht, wieder anzusehen scheinen.

Das weibliche Herz soll sein wie eine Schwalbe, so häuslich, so fromm und heimisch, und es soll wiederum nicht sein wie eine Schwalbe, es soll uns nicht entfliehen, wenn der Herbst naht, und nicht in den Winterschlaf gerathen.

Das weibliche Herz soll sein wie die heilige Schrift, so voll vom Worte Gottes, und so einfach und so ewig milde, und es soll wiederum nicht sein wie die heilige Schrift, es soll nicht in so viel Zungen existiren.

Das weibliche Herz soll sein wie eine Auster, es soll sich nur einmal aufschließen, um den Thau der Liebe in sich aufzunehmen, und ihn als kostbare Perle all sein Lebelang in sich tragen, und wiederum soll es nicht sein wie die Auster, es soll keine harte Schale haben.

Ein weibliches Herz soll sein wie ein Springbrunnen, der frische Strahl des Gefühles soll aus seinem Innern emporschießen, und in tausend Theilchen zerstäubt, Alles rings erfrischen und erquicken, und es soll wiederum nicht sein wie ein Springbrunnen, die Empfindung die es ausströmt, soll nicht immer wieder nur zu sich selber zurückkehren.

Ein weibliches Herz soll sein wie eine Aeolsharfe, die, angehaucht vom weichem Odem der Empfindung, auftönt in leisen, lieblichen, heiligen und ahnungsreichen, schmelzend verklingenden Accorden, und wiederum soll es nicht sein wie eine Aeolsharfe, nicht jeder Windbeutel soll ihm einen harmonischen Ton abgewinnen.

Ein weibliches Herz soll sein wie ein Kalender, es soll alle Himmelszeichen in sich tragen, und wiederum soll es nicht sein wie ein Kalender, es soll nicht so viel Namenstage zu feiern haben.

Tausend sind nicht mehr zehn=, sondern nur fünf= bis sechshundert!!

Seit Jahren ließ ich in einer hiesigen wohlbekannten Fabrik die Zündhölzer holen. Ich zahlte seit langer Zeit immer für den Pack von angeblich „Tausend" 2 Sgr. Da sich die Verbrauchszeit dieser Zündhölzer immer mehr verkürzte, ließ ich seit einigen Monaten die einzelnen Päckchen im Hauptpack zählen. In jedem solchen Einzelpäckchen sollen 100 Stück sein, denn 10 solche Päckchen bilden das angebliche „Tausend." Anfänglich waren einige 70 bis 80 Stück in einem solchen Päckchen. Nach und nach wurden immer weniger, und jetzt stekken nur noch 52 bis 54 Stück in einem solchen Päckchen. Ich habe also im „Tausend" nur 520 bis 530 Stück. Vielleicht wissen die Leser, wie man die Handlungsweise jener Fabrik nennt? Gewiß dürfte aber die Zündholzfabrik gute Geschäfte machen, welche anzeigte, daß bei ihr wirklich im „Tausendpack" zehn hundert Stück Zündhölzer befindlich wären und — natürlich auch im „Tausend" zehn hundert Stück verabreichte.

Fr. M.

Jahrmarkt.

Grade wie zu Simon Jude,
Schneit's dem Krämer auf die Bude
Zu Lätare, ob das paßt?! —
Ewig dauert ja der Winter,
Und die armen Sommer=Kinder,
Ach, erfroren gestern fast!

Aber, 's schad't nichts, derowegen
Geht's doch fort; die Krämer legen
Ihre „sieben Sachen" aus;
Und trotz Kälte und Schneeflocken,
Suchen sie uns anzulocken
Hübsch zu kaufen was für's Haus.

„Immer ran hier an die Bude!"
— Schreit's vom Christen wie vom Jude,
Hübsche Frauchen auch dabei —
„Alles zeig ich Ihnen willig,
Bei mir kaufen Sie sehr billig,
Und Ihr Geld ist auch kein Blei!" —

Und so klingt's beim Andern weiter:
„Für die Kinder bunte Reiter
Schöne Puppen, wenn's gefällt!
Wundervolle Pfefferkuchen;
Thun Sie's nur bei mir versuchen,
Alles nur um's halbe Geld."

„Hansemänner, Zuckerdüten.
Eingemachte Jesuiten,
Und was Hübsches für den Schatz;
Allerliebste bunte Tüchel,
Hosenträger, Schreibebüchel,
Und auch Stehaufmännel hat's!" —

„Was beliebt den schönen Damen?
Ein Etuis mit „Amor's" Namen?
Und Sie schöner junger Herr?
Ach, Sie suchen ohne Zweifel —
Einen kleinen — „Eheteufel?" —
Ach — den hab' ich just nicht mehr!" —

Und die Unschuld zieht vom Lande
Offnen Maul's zu jedem Stande,
Laut bewundernd Dies und Das;
Hans läßt Liesen schlau nichts wissen,
Kauft ihr große Bauerbissen;
Liese Hansen dito Was.

Stiefel, Schuh' und warme Strümpfe!
Mancher Gaudieb, manche Nymphe,
Kauften gern umsonst was ein!
Aber 's will sich nicht recht schicken,
Denn, ganz sachte grade rücken
Auf sie an — zwei Polizei'n! —

Hört den Schreihals dort von weitem,
Alles flickt der Mann den Leuten
Tigel, alte Teller, flugs;
Alles lauscht ihm voll Begierde;
Dieser Künstler ist die Zierde
Von dem ganzen Jahrmarkts=Jux! —

Und, trotz Kälte und Schnee=Mücken,
Thut's den guten Krämern glücken,
Weil — man sich drein finden muß!
Mancher gäb' als süße Spende
Dem Verfasser, wenn er'n kennte,
Richtig — eine Pfeffernuß! —

Ed. Rnn.

Wochen=Kalender einer alten Jungfer.

(Zufällig gefunden; wird auf Verlangen zurückgegeben.)

Sonntag: Kirche gegangen; Hanne (Magd) ausgezankt (biß wieder).
Montag: Meppel gewaschen; hatte 3 Flöhe (große).
Dienstag: große Wäsche; infames Wetter, Waschfrau Hanne, niederträchtig gemacht; 3 Pfennige Seife zum Teufel!
Mittwoch: Fastenpredigt: Hanne ausgezankt, (biß nicht wieder, aber muckste).

Donnerstag: Meppel gewaschen; hatte keinen Floh (ja doch, einen ganz kleinen!) fremden.
Freitag: Fastenpredigt: Hanne ausgezankt (hat gelacht der Nickel).
Sonnabend: Stube gewaschen; Hanne furchtbar runter gerissen; Ohrfeigen angeboten; wollte Meppeln's Bette nicht machen! kann ziehen der Trampel; (Schminke besorgt).

Lokales.

Am 2. März früh ließ ein Budensetzer durch einen Ackerpächter aus dem benachbarten Orte Neudorf, vom Thurmhofe aus Bretter zu den Jahrmarktsbuden auf den Ring schaffen und den beladenen Schlitten durch den Knecht des gedachten Pächters begleiten. Die Ladung neigte sich zu viel auf die eine Seite, und da der Schlitten deshalb schon bei dem Ausfahren aus dem gedachten Hofe in Gefahr kam, umzuschlagen, so begab sich der Begleiter desselben auf die überhängende Seite, um ihn mit seinem Körper zu stützen. Leider aber war derselbe hierzu zu schwach, so daß der Umsturz dennoch erfolgte, die ganze Last des Schlittens aber ihn gleichzeitig mit zu Boden warf und unter sich begrub. Zwar wurde der Verunglückte auf der Stelle wieder frei gemacht, aufgehoben und zur Pflege in das allgemeine Krankenhaus auf dem Burgfelde gebracht, indeß doch so verletzt, daß man an seiner Wiederherstellung zweifelt.

(Schles. Z.)

Niederschlesisch=Märkische Eisenbahn. Auf der Bahnstrecke zwischen Breslau und Liegnitz fuhren vom 23. Febr. bis incl. 1. März 1592 Passagiere.

Chronik.

Die reizende Sängerin*** hatte in Paris in einem Morgenconcerte bei der Gräfin X. gesungen. Ein junger Edelmann aus der Provence, entzückt von der hohen Schönheit wie von der Stimme der Sängerin, bat diese um ein Blumenbouquet; das sie am Kleide trug. Die junge Dame nahm in himmlischer Anmuth das Sträußchen und reichte es mit einem zarten Kompliment dem Provencalen hin. Der Edelmann fing in seinem pyramidalen Glück zu zittern an, drückte den Blumenstrauß an seine glühenden Lippen und fraß ihn im buchstäblichen Sinne und in heiligem Entzücken vor den Augen der Himmlischen ganz auf. Diese moderne Ritterthat wurde in Paris schnell bekannt und allgemein bewundert, und das Blumenessen ist nun zur Mode geworden. Jedes Mädchen fordert von ihrem Geliebten zum Beweise seiner grenzenlosen Liebe einen Blumenstrauß oder doch eine Rose, Nelke ꝛc. vor ihren und der Eltern Augen zu verschlingen. Die Blumen werden zu hohen Preisen verkauft.

Türkische Art, den Kaffee zu bereiten.

Die Art, wie der Kaffee in Konstantinopel und in der Türkei überhaupt bereitet wird, ist höchst einfach. Die zerstoßenen Bohnen werden in ein kleines metallenes Gefäß gethan, und darauf gießt man kochendes Wasser; nachdem man es einige Secunden hat ziehen lassen, gießt man den so erhaltenen Kaffee in kleine Tassen, ohne ihn erst durchzusieben. Personen, welche an diese Art Kaffee nicht gewöhnt sind, finden ihn ungenießbar. Die aber, welche den ersten Widerwillen überwunden haben, ziehen ihn jedem andern vor, da nach der Art, wie der Kaffee bei uns bereitet wird, das eigenthümliche Aroma verloren geht. Alle, die sich daran gewöhnt haben, erklären einstimmig, daß eine Tasse guten türkischen Kaffee's das herrlichste Getränk sei, das man sich denken könne, da er nicht blos angenehm schmeckt, sondern auch die Nerven stärke und angenehm anrege.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.